

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werthätigen Volkes.

Gebührenentlastungspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pf., bei Selbstabholung 60 Pf.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pf., bei Selbstabholung 70 Pf. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 M., für 2 Monate 1.40 M., für 1 Monat 70 Pf. ausschließlich Bezahlgeb.

Redaktion: Tauchaer Str. 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 13693.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die gespaltene Petitzelle über deren Raum mit 25 Pf., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pf., berechnet. Schwieriger Sach nach höherem Tarif. — Der Beitrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Str. 19/21. Telephon 2721. Geschäftsstelle 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertag geschlossen.

Tageskalender.

Der Genosse Robert Schweichel ist gestorben.

Der ehemalige Gouverneur von Kamerun, Puttkamer, wurde vom Disziplinarhof zu 1000 M. Geldstrafe verurteilt.

Die Firma Seidel u. Raumann in Dresden importiert englische Streichrechen.

Die revolutionäre Bedeutung der Gewerkschaften.

Leipzig, 26. April.

Das Ziel der Gewerkschaftsbewegung besteht hauptsächlich darin, die Lebenshaltung der Arbeiter zu verbessern, namentlich durch Erhöhung der Löhne und Verkürzung der Arbeitszeit. Hört damit aber das Ziel, oder besser die Bedeutung der Gewerkschaften auf?

Es gibt auch noch andre Einrichtungen, die sich als Ziel setzen, die Härten des Lebens für den Proletarier zu verringern; die Konsumgenossenschaften z. B. können durch Zusammenschaltung des Zwischenhandels seinen Reallohn, d. h. die Masse der Lebensmittel, die er für seinen Lohn kaufen kann, erheblich vermehren. Ja, man könnte sogar Arantaflossen, und andre Rassen, die, auf gegenseitiger Verstärkung beruhend, dem Arbeiter über schwierige Stunden seines Lebens hinweghelfen, in dieser Hinsicht erwähnen.

Aber wenige werden diesen Institutionen, auch nicht den Gewerkschaften, eine solche Bedeutung beilegen, wie den Gewerkschaften. Wenn man also sagt: die Gewerkschaften sind für den großen Befreiungskampf der Arbeiterklasse deshalb nützlich, weil sie durch Verbesserung ihrer Lebenslage ihre Kampfstärke vermehren, so ist das allerdings wahr, doch auch nur ein Teil der Wahrheit. Wenn auch das schwere Elend, die körperliche und geistige Entartung durch Überarbeitung, durch schlechte Wohnung und Ernährung die gedrücktesten Proletarierschichten oft völlig kampfesfähig macht, so gibt umgekehrt eine höhere Lebenslage nur so oft einen schlechteren Kämpfer ab. Nicht die Höhe des Lohnes selbst, sondern vor allem die Art und Weise, wie sie erreungen wurde, und die Gejahr, die diese Errungenschaft läuft, wenn sie nicht fortwährend verteidigt wird, bestimmt die Kampfstärke. Deshalb kann die Bedeutung der Gewerkschaften für die Befreiung des Proletariats nicht allein oder auch nur hauptsächlich darin liegen, daß sie die Lebenshaltung der Arbeiter verbessern.

Dass die Gewerkschaften in der Geschichte des Sozialismus eine viel bedeutendere Rolle spielen, als bloße Ein-

richtungen zur Hebung der proletarischen Lebenslage spielen würden, wird schon dadurch bezeugt, daß es zahlreiche Gruppen von kämpfenden Arbeitern und eine bedeutende Richtung innerhalb der Arbeiterbewegung gibt, die die Gewerkschaften sogar als die ausschließlichen Werkzeuge des revolutionären Kampfes betrachten. Diese Auffassung, die den politischen Kampf für überflüssig und durch seine angeblich trennungswürdige Wirkung sogar für schädlich erachtet, und den Befreiungskampf der Arbeiter nur durch die Gewerkschaftsbewegung führen will, wurde früher von den Anarchisten befürwortet und fand namentlich in den romanischen Ländern manchen Aufgang. Nachher kam sie, als Reaktion gegen die der Bourgeoisie entgegenkommenden politischen Praxis der Revisionisten in Frankreich und Italien, als Neuherzung eines neuwüchsigen Klassengefühls unter dem Namen des „revolutionären Syndikalismus“ empor. In dessen Grundzügen wird man, sei es auch nur in einseitig-übertriebener Gestalt, die hervorragende Bedeutung der Gewerkschaftsbewegung vor anderen Aktionsmitteln erkennen können.

Jede unrichtige Auffassung hat irgend etwas Nichtiges an sich; Tertium ist ja nichts als eine beschränkte Wahrheit, die in ihrer Beschränktheit nicht erkannt wird. Die richtige Tatsache, wovon der Syndikalismus ausgeht, ist diese, daß die gewerkschaftliche Organisation die unmittelbare, natürliche, aus der proletarischen Klassenlage entspringende Form für den Zusammenschluß der Arbeiter ist. Da die elende Lebenslage des Arbeiters den Grund und den Anhalt seiner Auflehnung gegen die heutige Ordnung bildet, ist die erste, naturgemäße, elementare Norm dieser Auflehnung auch der Kampf für Verbesserung seiner Lage. Und da die Ausbeuterklasse ihm unmittelbar in der Gestalt seines Unternehmers gegenübertritt, richtet sich der Kampf gegen diesen, seinen unmittelbaren Ausbeuter. Die Organisation, die naturwüchsig aus der gesellschaftlichen Lage der Arbeiter entspringt und dieser Lage sich anpaßt, ist deshalb die Organisation in Gewerkschaften. Sie ist auch die erste, deren Nutzen und Notwendigkeit sich den noch unaufgeklärten Arbeitern aufdrängt. Die Einsicht, daß der Kampf gegen die ganze Kasse und auf politischem Gebiete gegen die Staatsgewalt geführt werden muß, kann nur die Frucht langer Erfahrung sein, oder die Folge eines besonders schweren politischen Drudes, durch den der Staat die Aktionsfreiheit der Arbeiter hemmt.

Organisation ist die Waffe des Arbeiters; aber eine Waffe allein reicht zum Kampfe nicht aus; man muß sie auch zu führen wissen. Um den Befreiungskampf gut führen zu können, müssen die Arbeiter über Kenntnisse, über Einsicht in die gesellschaftlichen Verhältnisse, in die Kraft und die Kampfsmittel ihres Gegners, also über politische Einsicht verfügen. Mit der grundlegenden Einsicht in den scharfen Klassengegensatz zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten, welche die gewerkschaftliche Aktion

bringt, ist nicht genug getan. Die Auffassung, daß alle Politik nur ein Mittel für die Bourgeoisie ist, durch schlaue Methoden die Arbeiterklasse übers Ohr zu hauen, daß sie also Schwund ist, an dem man sich nicht beteiligen soll, kann nicht als ausreichende politische Aufklärung gelten. Nur die wirkliche Teilnahme an dem politischen Kampfe kann der Arbeiterklasse jene politische Weise geben, deren sie bedarf, um die Staatsmacht und damit die Kapitalistensklasse besiegen zu können. Während die Praxis ihrer Kämpfe die Gewerkschaften immer wieder dazu zwingt, sich mit Politik zu beschäftigen, liegt in der Versenkung dieser Bedeutung des politischen Kampfes der Fehler des Syndikalismus, der den revolutionären Kampf für den Sozialismus nur durch die Gewerkschaften führen will.

Zimmerhin braucht man sich um die Theorie weniger zu kümmern, wenn die Praxis sonst gut wäre. Wenn eine Gewerkschaft für ihre praktische Tagesarbeit gut gerüstet bleibt, so schadet es nichts, wenn sie sich daneben der Illusion einer späteren revolutionären Mission hingibt. So liegt in der Regel jedoch die Sache nicht. Das Hervorheben der angeblichen revolutionären Aufgabe der Gewerkschaftsbewegung führt leicht dazu, sie für ihren unmittelbaren praktischen Zweck, die Verbesserung des Arbeiterlosen, ungeeignet zu machen. Diese beiden Aufgaben stehen verschieden Bedingungen voraus, die zwar miteinander zu vereinigen sind, aber in der Praxis in der Regel einander ausschließen.

Sollen die gewerkschaftlichen Organisationen sich dem revolutionären Ziel des Umsturzes widmen, dann ist die Hauptaufgabe, daß ihre Mitglieder mit einer kräftigen revolutionären Gesinnung erfüllt sind; dies führt leicht dazu, weniger den Nachdruck auf die große Masse zu legen, der durch Agitation allein diese Gesinnung doch nur schwer beizubringen ist, sondern sich selbst mehr als Stadres für spätere Massenaktionen anzusehen. Es führt gleichfalls dazu, daß für den Tageskampf das Hauptgewicht in solcher Masse auf die Solidarität, auf die Begeisterung gelegt wird, daß das protatische Sich-rüsten durch starke Streikklassen überflüssig und sogar schädlich für den revolutionären Geist erachtet wird. Während die bürgerliche Gewerkschaftslerei den Kampf der Arbeiter als reine Geschäftssache betrachtet, die nur mit Geld und Diplomatie zu führen ist, verfällt die „revolutionäre“ Nur-Gewerkschaftslerei in die entgegengesetzte Einseitigkeit, indem sie die nüchterne, geschäftsmäßige Überlegung ganz verwarf. Das Resultat wird dann sein, daß trotz aller Selbst-aufopferung und Kampfesenergie die Kämpfe um die Erringung bestimmter Vorteile erfolglos bleiben; statt den Kämpfern neuen Kampfesmut und Verstärkung ihrer Reihen zu bringen, entmutigen sie sie. Die Anziehungs-kraft des Erfolges fehlt; die Massen bleiben fern, oder laufen nach ein paar solcher Erfahrungen weg, und die

Arbeiter, Genossen! Agitiert für die Maifeier!

Seuilleton.

Hans im Glück.

Roman von Henrik Pontoppidan.
Aus dem Dänischen übersetzt von Mathilde Mann.
173 Seiten
Nachdruck verboten.

„Wie du redest! Ich glaube, du wirst noch einmal ein sehr ungünstlicher Mensch werden, Hans.“

„Vielleicht. — Weißt du übrigens, daß es Menschen gibt, auf die das Unglück eine eigentlich verlockende, anziehende Macht ausübt? So wie es die Moorlöcher in den dunklen Waldseen einzelnen Menschen gegenüber haben sollen.“

„Das müssen dann solche sein, die in Sünde verhöret sind und nur im Sündigen Freude finden können. Darüber steht auch etwas in der Bibel.“

„So — o? Das gilt doch jedenfalls nicht für alle. Es gibt Menschen, die gerade von ihrem religiösen Zinsamt, der ihnen sagt, daß nur der Kummer und das Entbehren, ja, vielleicht erst die Hoffnungslosigkeit ihren geistigen Menschen völlig befreien können, dem Unglück entgegengetragen werden. Es gibt ja, wie du weißt, auch Menschen, die nur im Schatten und in der Kälte gedeihen, und die trocken Blüten tragen.“

„Solche Menschen kenne ich nicht.“

„Die sind aber doch gar nicht selten, namentlich bei uns liegt. Unsre Geschichte zeigt das. In glücklichen Zeiten bricht es uns in der Regel an bedeutenden Persönlich-

keiten, aber unsre Trübsal kann dafür auch Adler aus Spaziergängen ausbrüten, — wie Pastor Fjaltring sich einmal ausdrückte.“

„Pastor Fjaltring? Denkt du an den?“

„Ja, — auch an ihn. Und zwar hauptsächlich an ihn.“

„Ja, dann verstehe ich dich gar nicht. Er hat sich ja erhängt!“

„Freilich, das hat er getan. Leider. Ich habe ihn in diesen Jahren oft vermisst. Und eigentlich habe ich bis zu dieser Stunde mir sein trauriges Ende nie richtig erklären können. Aber in der letzten Zeit ist es mir, als könne ich ihn auch in diesem Punkt besser verstehen. Ich sehe nämlich jetzt den Grund zu seiner verzweifelten Tat in seinem Verhältnis zu seiner Frau. Du entstinst dich wohl noch, daß ich dir von seinem sonderbaren Benehmen dieser unheimlichen, in Grund und Boden zerrütteten Person gegenüber erzählt habe. Ich denke mir jetzt, daß sie ursprünglich ein dem kleinen ganz entgegengesetzter Charakter gewesen sein kann, eine reiche, vollblütige Natur, für Sonnenchein und Freude geschaffen, und daß er dann Ge-wissensbisse gehabt hat, weil er sie in einem Schattenleben zurückgehalten hat, das reisend und befreidend auf ihn wirkte, in dem sie aber zugrunde gehen mußte. Vielleicht hat gleichzeitig — so sonderbar es klingen mag — der Kummer und die Schande darüber, Zeuge ihrer Verkommenheit sein zu müssen, einen gewissen Reiz für ihn besessen . . . er konnte gelegentlich etwas frankhaft Abnormes in seinem Verhältnis zum Schmerz offenbaren.“

Als sie dann starb, haben die Gewissensbisse überhand genommen. Die Verantwortung für den Seelenordn, den er begangen, hat er nicht tragen können. Er hat sich ja ganz kurze Zeit nach ihrem Tode das Leben genommen.“

„Weshalb erzählst du mir im Grunde dies alles?“ fragte Inger und sah mißtrauisch zu ihm hinüber. „Wir sprachen ja von etwas ganz anderm.“

Hans zögerte mit der Antwort.

„Weil ich finde, Inger, daß diese eheliche Tragödie zur Belehrung dienen kann — und als Warnung — auch für uns.“ „Für uns? — die Arbeit sank wieder auf ihren Schoß nieder. „Für uns! — Wie meinst du das?“

Hans sah zu Boden und antwortete nicht. Er war plötzlich so weiß im Gesicht geworden, daß Inger unwillkürlich einen kleinen Angstschrei ausstieß.

„Hans! Was hast du nur in diesen Tagen einmal vor! Habe ich dir etwas zu Leide getan? Oder die Kinder? So sag doch, was dir fehlt!“

Aber Hans konnte kein Wort hervorbringen.

Inger streckte ihre Hand über den Tisch nach ihm aus, als Liebeslösung.

„Du bist frank, mein Schatz! Und du weißt selbst nicht, was du sagst. Du nimmst in der letzten Zeit alles so schrecklich schwer. Und ich habe gerade in diesen Tagen ein solches Bedürfnis, fröhlich zu sein und alle unsre Kummerisse zu vergessen! Womit plagst du dich denn nun wieder? Sind es unsre Geldangelegenheiten, die die Sorge machen, mein Freund?“

„Nein.“

„Aber was ist es dann?“

„Es ist viel, viel Schlimmeres, Inger.“

„Aber so sage es mir doch.“

„Ich kann nicht. Nicht auf die Weise.“

„Fühlst du dich krank?“

„Nein.“

Gewerkschaften, statt Massenorganisationen zu werden, bleiben kleine Klubs, die miteinander über die Revolution debattieren und hadern. Dies ist das Los der früheren anarchistischen Gewerkschaften gewesen.

Wenn bei den meisten Arbeitern die Überzeugung lebt, daß den Gewerkschaften noch eine größere Bedeutung in unserem Klassenkampf zukommt, als die Sorge für die angeblichste Hebung der Lebenslage, so ist diese Bedeutung nicht darin zu suchen, daß man ihnen eine andere zukünftige Aufgabe zuweist, die mit ihrer unmittelbaren Aufgabe in Widerspruch geraten kann. Sie muß darin bestehen, daß die Gewerkschaften gerade durch das Verfolgen ihrer unmittelbaren Aufgabe eine revolutionäre Wirkung erzielen.

In unsern vorgestrigen Leitartikeln hat sich ein sinnentstellender Druckschreiber eingefädelt. Wir wollen den Kreis nicht als "räudiges", sondern als "würdiges" Glied des Kassenaristos begrüßen. Wir würden diesem Kartell eine unverblümte Schmeichelei sagen, wenn wir den Kreis als räudiges Schaf in der Herde betrachten wollten; er ist vielmehr intellektuell und moralisch ihr klassischer Typus.

Reichstag.

39. Sitzung. Donnerstag, 25. April, nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesstaatsrecht: v. Einem.

Debattoles wird die Einstellung des gegen den Abg. Dr. Gottschall (franz. Vg.) schwebenden Strafverfahrens angenommen.

Die Generaldebatte über den Militärcretat wird fortgesetzt.

Abg. Rosse (Soz.): Gestern sind geradezu unglaubliche Anschauungen über unsre Stellung zum Heere vorgetragen worden. Wie und in wirtschaftlichen Fragen unsre prinzipielle Stellung nicht verhindert, vorläufig Abschlagszahlungen hinzunehmen, so verlangen wir keineswegs eine plötzliche Abschaffung des Heeres, wohl aber seine allmächtige Umgestaltung. (Schr. richtig! bei den Soz.) Die von dem Reichskanzler in Aussicht gestellten Ersparnisse sollen nach dem Kriegsminister erst nach der Bewaffnung und den Umbau der Festungen möglich sein. Wir werden also auf die Ersparnisse lange warten können, denn daß mit den fortwährenden Technik das Heerwehr nicht billiger, sondern teurer werden wird, darüber besteht wohl kein Zweifel. (Zustimmung bei den Soz.) Die Resolution Rosse v. Bieberstein, welche höhere Preise für die Remontekosten fordert, scheint auch nicht gerade geeignet zu sein, Ersparnisse zu bringen. Schon jetzt machen mit den Remonten die ostfälischen Junter einen tüchtigen Geschäft. (Zustimmung bei den Soz.) Herr Müller-Meiningen hat uns angedeutet, er wisse, wo Ersparnisse zu machen seien, er hat aber nicht gesagt wo, und zwar mit Rücksicht auf die Geschäftslage des Hauses. Ich denke denn doch, daß die Finanzlage des Reiches wichtiger ist als die Geschäftslage des Hauses, und so sollte uns Herr Müller-Meiningen seine Wissenschaft nicht vorbehalten. (Heiterkeit und Zustimmung bei den Soz.) Schon jetzt könnten nicht unerhebliche Ersparnisse gemacht werden, wenn man sich auf solche Ausgaben beschränkt, die zur Erzielung der Kriegstüchtigkeit des Heeres nötig sind. Mit dem Wege des allgemeinen Wehrpflicht ist die bevorzugte Stellung der sogenannten Elitetruppen mit besonderen Auswendungen für sie nicht vereinbar. (Schr. richtig! bei den Soz.) So werden 118 000 Mark für 12 Adjutanten des Staates gefordert und 2 350 000 Mark für 65 persönliche Adjutanten bei den deutschen Fürsten und Prinzen. Im Interesse der Kriegstüchtigkeit des Heeres sind diese rein repräsentativen Stellungen nicht erforderlich. Auch die Militärkapellen könnten eingeschränkt werden. Mit Klingendem Spiel zieht heute keine Truppe mehr ins Feuer. Die Einschränkung der Militärkapellen läuft auch den durchweg in trauriger Lage befindlichen Berufsmusikern zu gute. Die Kreislinien sind so zärtlich besorgt um die bewohnten Offiziere. Eigentlich hätte doch das liberale Bürgertum andre Ansprüchen an das Offizierskorps zu stellen. (Schr. wahr! bei den Soz.) Früher erhoben auch die Liberalen die Forderung der Demokratierung des Offizierskorps. Angeblich trägt jeder Soldat den Marschallstab im Tornister. Tatsächlich kommt der Mann aus dem Volke nicht über den Feldwebel hinaus. (Schr. richtig! bei den Soz.) Neben die berechtigten Klagen des Abg. Dr. Müller-Meiningen betr. die drakonische Handhabung der Bestimmungen bei den Kontrollversammlungen ging der Kriegsminister mit ein paar billigen Wörtern weg, die natürlich auf der Rechten verständnislosigkeit auslösten. Es ist völlig widerständig, die Militärgerichtsbarkeit auf den ganzen Tag, an dem die Kontrollversammlungen stattfinden, auszudehnen. Da werden denn Jahre Gefängnis für Vergehen verhängt, die bei Zivilgerichten, wenn es hoch kommt, mit ebensoviel Wochen belegt würden. (Schr. wahr! bei den Soz.) Herr v. Oldenburg behauptete, wir treiben mit unsrer Anträge auf Erhöhung der Soldatenlöhne Agitation. Nichts ist falscher. Wir haben alles Interesse daran, unsre Brüder und Söhne beim Militär so gut wie möglich zu stellen. (Schr. wahr! bei den Soz.) Dafür wir hier die Misshandlungen zur Sprache bringen, wird uns von denselben Leuten zum Vorwurf gemacht, die hier jahrelang über wirkliche oder angebliche Fälle von Terrorismus in der Arbeiterschaft sprechen. Herr v. Liebert brachte es sogar fertig, die Sozialdemokratie für die Soldatenmisshandlungen verantwortlich zu machen. Es würde heißen, die Rede

Es kündete plötzlich wie das Zucken eines Blitzen über Ingens Antritt.
„Willst du mir eine Frage ehrlich beantworten, Hans?“
„Ja.“
„Als du neulich in Kopenhagen warst, hast du da deine frühere Braut getroffen — dies — dies Fräulein Salomon?“
Er sah überrascht auf.
„Nein.“
Sie fuhr fort, ihn mißtrauisch anzusehen.
„Du lügst!“ sagte sie plötzlich und stand auf. — Der Strumpf, an dem sie stoppte, flog im selben Augenblick über den Tisch hin. — „Jetzt verstehe ich alles!“ Sie ging mit heftigen Schritten durch das Zimmer. — „Tu hast mit deiner früheren Braut gesprochen und hast dich aufs neue in sie verliebt.“
„Ich sage dir ja, daß du dich irrst.“
„Ja, dann ist es eine andre! Denn es steht etwas dahinter. Jetzt ist mir die ganze Sache klar! Das Ganze ist eine abdrückliche Komödie gewesen. Ich habe vorbereitet werden sollen. Du willst dich von mir scheiden lassen, um dich mit einer andern zu verheiraten. Ist das nicht deine Absicht? Sag es nur offen heraus!“
Hans bekannte sich einen Augenblick.

Um kam der Gedanke, daß er ihr gerade am besten damit dienen würde, wenn er auf ihre Einbildung einzog und sich selbst für schuldig erklärte. Ohne zwangenden Grund gab sie nie und nimmer ihre Einwilligung zu einer geheimnäßigen Scheidung, und er mußte doch gerade bestrebt sein, sie dahin zu bringen, daß sie ihn hätte und verachtete; um so schneller würde sie ihn vergessen,

den genannten Herren zu hoch bewerten, wollte man auf sie antworten. (Schr. gut! bei den Soz.) Herr v. Liebert sprach von der Pietätlosigkeit in den Arbeiterschaften. Nun, Arbeiter waren es nicht, die die Kinder aufforderten, auf Vater und Mutter zu saufen. (Schr. gut! bei den Soz.) Auffallend ist der hohe Prozentsatz von Unteroffizierschülern unter den wegen Misshandlung bestrafen Unteroffizieren. Für die Milde der Kriegsgerichtsrente ist ein Fall bezeichnend, in welchem ein Unteroffizier einem Soldaten einen Papierstreifen mit heiligen Siegeln auf das Auge steckte. Das Gericht nahm nicht Misshandlung an, sondern nur einen Scherz. (Hört, hört! bei den Soz.) Die Misshandlungen führen oft zum Selbstmord der Besetzten. (Schr. wahr! bei den Soz.) Von der Absicht des Kriegsministers, den Vorfall zu mildern, hat man in der Praxis bis jetzt wenig gespürt. Wir wollen die Unabhängigkeit und das Selbstbestimmungsrecht aller Nationen. Das bedeutet selbstverständlich, daß wir alle für die Unabhängigkeit unserer Nation notwendigen Ausgaben zu bewilligen bereit sind. (Schr. wahr! bei den Soz.) Wohl aber sind wir Gegner von Erbauerungskriegen. Zu Verleidigungskriegen genügt ein Volksteuer. Lange Dienstzeit ist nicht ausschlaggebend für die Tüchtigkeit, das ist vielmehr in der Geschichte bewiesen worden. Die kriegerliche Ausbildung der Jugend ist äußerst wichtig für den Kriegsdienst. Über wenn wir das Tunen in der Arbeiterschaft zu verbreiten suchen, so stoßen wir naturnlich in Sachsen auf den instinktiven Widerstand der Behörden. Man sagt, wir vereilen den Leuten den Dienst. Nicht unsre Reden, sondern die von uns kritisierten Zustände sind es, die den Soldaten den Dienst vereilen. (Schr. wahr! bei den Soz.) Für Proletären einzelner Sozialdemokratien kann man doch nicht die ganze Dreimillionenpartei verantwortlich machen. Einmal und entschieden haben drei sozialdemokratische Parteitage jede Kaserne- agitierung abgelehnt. (Schr. wahr! bei den Soz.) Das ist massgebend, und nicht die Neuerungen einzelner. Dagegen kann doch der Kriegsminister nichts haben, daß eine Parteiauflösung die Soldaten auf ihr Wehrdienstrecht außer Aktion macht. Die Kenntnis des Wehrdienstrechts ist für den Gemeinen wichtiger als für die Offiziere die Kenntnis des Wehrrechts. (Schr. gut! bei den Soz.) Wir bekämpfen den Militarismus insofern und insofern er unnötigen Drill, Soldatenfindarie, Kastenheit und Penitzen des Heeres gegen die Volksmassen bedeutet. Die Disziplin, die in unseren Reichen herrscht, sollte uns vor dem Vorwurf bewahren, daß wir Gegner der Disziplin sind. (Schr. wahr! bei den Soz.) Unsre Ablehnung des Heeresdiensts bedeutet, daß wir gegen die Verwendung des Heeres gegen das Volk protestieren. Ich erinnere nochmals an die Neuordnung vom Schießen auf Vater und Mutter und daran, daß im vorjährigen Jahre die Soldaten mit scharfen Patronen verschenkt wurden, um eventl. gegen Wahlkreisdemonstrationen einzuschreiten. Dabei sind Strafendemonstrationen durchaus erlaubt, wie die nächtlichen Kundgebungen vor dem Reichskanzlerpalais und dem Kaiserlichen Schloß beweisen. (Lebhafte Beifall bei den Sozialdemokratien.)

Wir weisen die verlogene und gemeine Behauptung zurück, daß wir Sozialdemokratie Deutschland-wehr- und ebelos machen wollen. Wir sind uns darüber klar, daß unter einem verlorenen Kriege die arbeitende Bevölkerung am meisten zu leiden hätte. (Schr. wahr! bei den Soz.) Wir alle sind mit Genossen Bebel darin einverstanden, daß im Falle eines fremden Angriffs auf Deutschland die Sozialdemokratien die Flinte auf den Punkt nehmen würden. (Zustimmung bei den Soz.) Säbelrasseln allerdings, wie sie hier gestern und vorgestern vorgekommen sind, halten wir für überflüssig und schädlich, zumal bei der jetzt außerordentlich gespannten Weltsituation. Die kulturelle und freiheitliche Hebung Deutschlands wird am besten das Volk gegen jeden fremden Angreiff begeistern. (Lebhafte Beifall bei den Sozialdemokratien.)

Kriegsminister v. Einem: Ich akzeptiere die Erklärung des Vortredners, daß die sozialdemokratische Partei bereit ist, im Falle eines Angriffs auf das Deutsche Reich es mit der selben Treue und Hingabe zu verteidigen wie die andern Parteien. (Lebhafte Beifall bei den Soz.) Selbstverständlich haben wir immer gesagt! Ich habe nicht mit dem Säbel gerasselt, sondern nur die Kriegsgerichtsliste kontrolliert. (Schr. wahr! rechts.) Die Sozialdemokratie will das Heer abschaffen, das Volk selbst als Meisterwerk der Organisation bezeichnet hat. (Abg. Bebel ruft: Umwandel!) In allen Ihren Aufseuen fordern Sie die Abschaffung des Militarismus. Die geprägten französischen Revolutionsschreie waren nichts als bewaffnete Banden. (Murrende bei den Soz.) Anders stand es mit dem napoleonischen Heere. Erst diesem unterlag die preußische Armee, die durch die leichten Siege über die Sansculotten in falsche Zuversicht gewiegt worden war. Die Sozialdemokratie untergräbt tatsächlich den militärischen Geist im Volke. Sie tritt die Erinnerungen an 1870 mit den Füßen. Die Mannesgut, die wir 1870 gehabt haben, hat uns die Hochachtung der ganzen Welt erhoben; die Mannesgut, die Sie (zu den Soz.) jetzt in die Jugend pflanzen, wird uns nur die Verachtung der ganzen Welt eintragen. (Beifall beim Block und im Zentrum, klatschen bei den Soz.)

Abg. Graf Brudzewski (Pole) erkennt an, daß sich die deutschen Offiziere in den Ostmarken von pöbelhaften Auschreitungen des Halstums fernhalten. Sagt aber, daß der Geist des Halstums in die Militärbehörden eindringt und zur systematischen Ausübung des Militärboots gegen polnische Saalinhaber führt. (Beifall bei den Polen.)

Kriegsminister v. Einem: Gewiß ist der Vorfall eine kleinliche und gehässige Machregel. Manchmal ist er aber aus Grün-

den der Disziplin nicht zu vermeiden. Die Soldaten müssen vor der Berührung mit der sozialdemokratischen wie mit der gewöhnlichen Agitation ferngehalten werden. Die Polen sollen fortwährend werden volkige Schriften in das Dece einschmuggeln. Stellen Sie das ab, ehe Sie mit Ihnen klagen. (Lebhafte Beifall rechts und bei den Nat.-lib.)

Abg. Hagemann (nat.-lib.) will sich vielleicht kurz hinzusetzen und verliest eine halbe Stunde lang Rätsle aus sozialdemokratischen Zeitungen und Parteiauflösungen. Dann breitet er sich eine Viertelstunde lang über Bevels Anerkennung auf dem Münchner Parteitag in Sachen der Agrarsfrage aus, fordert, voranschreit, daß die Soldatenmisshandlungen eingestellt und die Wünsche der Bürgerschaft befriedigt werden, der Sozialdemokratie die völlige Vernichtung bei den nächsten Wahlen an. (Beifall rechts und bei den Nat.-lib.) Lachen bei den Soz. Hierauf läuft der gewohnte Schlusstone des Blocks und des Zentrums ein. Er wird gegen die Stimmen der Sozialdemokratie angenommen. In einer persönlichen Bemerkung erklärt

Abg. Bebel (Soz.), daß er auf die erneute Verdrbung seiner Anerkennung auf dem Münchner Parteitag nicht weiter eingesetzt, mit dem Kriegsminister aber bei der dritten Abstimmung befreit werde.

Das Gehalt des Kriegsministers wird bestätigt. Es folgt die Abstimmung über die Resolutionen. Sämtliche Resolutionen werden angenommen, darunter auch die sozialdemokratische Resolution auf Erhöhung der Lohnung für Kaufmänner und Unteroffiziere (gegen die Stimmen der Rechten).

Eine Reihe weiterer Kapitel werden ohne erhebliche Debatten bewilligt. Beim Titel „Beamte“ nimmt das Wort

Abg. Hanisch (wirtsh., Vg.): Meine Herren! (Beifall) Ich werde mich kurz fassen. (Beifall) Vielleicht werden Sie einwenden (Aufe): Wir wenden gar nichts ein! Vielleicht werden Sie sagen (Aufe): Wir sagen gar nichts! Stürmische Heiterkeit. Redner sieht noch ein paar mal an, und verläßt darauf unter schallender Heiterkeit des ganzen Hauses die Tribüne.

Abg. Dr. Wagner (soz.): fordert, daß den Militärmusikern keine Militärbillette zur Fahrt nach Privatlongezeten gewährt werden, bei denen sie den Zivilmusikern Konkurrenz machen. (Zustimmung auf verschiedenen Seiten.)

Beim Titel „Mieten für Kaserne“ rügt

Abg. Hahn (Soz.), daß die Heeresverwaltung die Städte zwinge, den Mietzins unter den Kaufosten zu halten.

Beim Kapitel „Wehrbevollmächtigung“ befürworten die Abg. Vogalla v. Bieberstein (soz.), Wachhorst de Wente (nat.-lib.), Krebs (soz.), v. Pletten (Zentr.), Dr. Hahn (Wund der Landw.) und Peder (Zentr.) die konservative Resolution auf Erhöhung der Remontepreise.

Abg. Günther (franz. Vg.) und Abg. Rosse (Soz.) sprechen sich gegen den ersten Teil der Resolution aus, während sie den zweiten Teil (Forderung von Preissteigerungen) billigen.

Kriegsminister v. Einem bestreitet, daß zu niedrige Preise gezahlt werden. Ich wollte nur etwas andres sagen, aber sie fand die Notiz, die ich mir aufgeschrieben habe, nicht lesen. (Schallende Heiterkeit.)

Die Resolution wird in ihrem ersten Teile gegen die Stimmen der Freisinnigen und Sozialdemokratien, in ihrem zweiten Teile einstimmig angenommen.

Nach debattoles Bevollmächtigung eines Daueraud weiterer Kapitel verläßt das Haus die Weiterberatung auf Freitag, 1 Uhr (außerdem Posttag).

Arbeiterbildungsinstitut und Maifeier.

Diese beiden Themen wurden in der gestern abend im Volkshaus abgehalteten, gut besuchten Parteiveranstaltung für den 12. und 13. sächsischen Reichstagswahlkreis behandelt und darüber beschluß gefasst.

Nachdem die Versammlung in üblicher Weise das Abendtenuntes verstorbenen Vorlämpfers Ignaz Auer geehrt hatte, nahm Genosse Gustav Hennig das Wort zu seinem Vortrag über das Arbeiterbildungsinstitut. Er legte dar, daß die Prophezeiung der Gegner, daß die Arbeiterbewegung infolge des ungünstigen Wahlausfalls zurückgehen werde, nicht eingetreten sei, vielmehr um so größerer Eifer entfacht habe. An der politischen Organisation des 12. Kreises habe sich die Mitgliederzahl verdoppelt und im 13. Kreise sei die Zahl der Mitglieder der Kreisorganisation von 11 000 auf beinahe 21 000 gestiegen. Ebenso haben die Gewerkschaften einen großen Aufschwung zu verzeichnen. Die Zahl der deutschen Gewerkschaftsmitglieder (fast 2 Millionen) übertrifft jetzt sogar bereits die Zahl der englischen Gewerkschaften. Diese Zahlen seien zwar für manchen veräussernd, jedoch mit der Zahl allein sei es nicht getan; die Qualität sei die Hauptsaache. Die Sentenz: wie wachsen zwar in die Breite, nicht aber in die Tiefe, wird fortlaufend lobhaft debattiert, und darum ist die Frage der Fortbildung nicht nur in Versammlungen, sondern auch auf Parteitagen gründlich erörtert worden, wie auch unsre wissenschaftlichen Beiträge die Materie häufig behandeln. Als erstes Ergebnis haben wir die Parteischule in Berlin zu verzeichnen. Die organisatorischen und agitatorischen Aufgaben erfordern sehr viel Kraft, die unbedingt herangebildet werden müssen. Die Parteigenossen allerorts suchen den Aufgaben, die der Mannheimer Parteitag in dieser Richtung vorgezeichnet hat, gerecht zu werden. Es könnte

Dann wandte sie sich schlüssigend von ihm ab und lehnte in das Schlafräume zurück.

„So seige! So gemein!“ hörte er sie sagen, indem sie die Tür hinter sich zuschlug.

Nach einer Weile spürte er Unruhe im Hause. Türen wurden geöffnet und wieder geschlossen, und er hörte Inger den Mädchen laute Befehle erteilen. Unten im Hofe klapperten die Holzschuhe des Knechts. Die Tür zum Wagenhäuschen wurde aufgeschlossen und der Wagen herangetragen.

Sie will schon heute abend fort von hier! — dachte er angstfüllt. Zeit wurden die Kinder geweckt. Angeworfen weinte, Hagbarth fragte, ob es brenne. Überall erklang die Wutere häufig behandelt. Als erstes Ergebnis haben wir die Parteischule in Berlin zu verzeichnen. Die organisatorischen und agitatorischen Aufgaben erfordern sehr viel Kraft, die unbedingt herangebildet werden müssen. Die Parteigenossen allerorts suchen den Aufgaben, die der Mannheimer Parteitag in dieser Richtung vorgezeichnet hat, gerecht zu werden. Es könnte

„Willst du mir erlauben, die Kinder zu sehen?“

„Heute abend nicht. Zu Hause bei Vater und Mutter kannst du uns von nun an treffen.“

Eine halbe Stunde später rollte der Wagen vom Hof hinunter. Hans hatte sich nicht gerührt. Als das letzte Geräusch der Räder sich draußen auf dem Wege verlor, hob er das bleiche Antlitz aus den Händen und wandte unwillkürlich den Kopf zum Himmel empor.

„Ist es jetzt genug?“

(Fortsetzung folgt.)

Und wo er auf so vieles Veracht leistete, konnte er wohl auch die Ehre zum Opfer bringen.

„Ja,“ sagte er und senkte den Kopf. Inger war mittwoch im Zimmer stehen geblieben. Sie stand dort mit verschämtem Antlitz, die Arme unter die Brust verkränkt. Die Augen waren nichts als eine schwarze Pupille. „Und das hast du mir fast drei Wochen gezeigt! Vater hatte also doch recht! Und ich, die ich dich stetsverteidigt habe! ... Und deine Schlaflosigkeit! Und deine Kopfschmerzen ... Ich muß lachen, wenn ich daran denke, daß ich mich um dich gesorgt und darüber nachgedacht habe, wie ich dich erfreuen und erheitern könnte. Und dann hast du dich nach einer andern gefehlt und darüber nachgegrübelt, wie du uns am leichtesten loswerden könntest. So ein widerliches Komödienspiel! So gemein! So seige!“

Im Kinderzimmer, zu dem die Tür offen stand, sang das „Babu“ an zu weinen. Aber sie hörte es nicht. Sie hatte wieder angefangen, im Zimmer auf und nieder zu gehen, und sprach allmählich mehr mit sich, als mit ihm. Erst als das Kind zu schreien anfing, ging sie hinein.

Hans richtete sich auf, nahm den Kopf in seine beiden Hände und stöhnte. Jetzt war es geschehen. Das Opfer war gebracht! Und er gelobte sich, bis zuletzt auszuhalten.

Inger kam zurück. Sie ging wieder ein paarmal im Zimmer auf und nieder und stellte sich schließlich vor ihn hin.

„Dost du mir denn vor nichts zu sagen?“

„So sage doch, daß es nicht wahr ist.“

Er schüttelte den Kopf.

„Nein. Inger — was sollte das wohl helfen?“

„Sie blieb trotzdem noch eine Weile stehen,